

# Auf historischen Wegen

Autor(en): **Mosimann, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimat heute / Berner Heimatschutz**

Band (Jahr): - **(2010)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-836398>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Auf historischen Wegen

Abb. 4  
Kastanienbäume ob  
Riedburg



### Heimatkundliche Wanderung Niederscherli – Schwarzwasser – Thörishaus

In der grossen und vielseitigen Gemeinde Köniz, die am Stadtrand von Bern beginnt und am Schwarzwasser endet, gibt es viele schöne Wege, aber keiner davon weist so viele heimatkundlich bemerkenswerte Objekte auf wie die hier vorgestellte Route. Auch ist der landschaftlich eindrucksvolle Schwarzwasserübergang für die nationale Verkehrsgeschichte bedeutend, da er ein weitgehend intaktes, gut nachvollziehbares Beispiel für die Wegentwicklung bei einem Flussübergang aufzeigt. Diese Wanderung kann fast bei jedem Wetter ausgeführt werden.

Abb. 1  
Gedechte Holzbrücke von  
Niederscherli mit Gemeindegrenzstein

Abb. 2  
Rechts: Stalden, Schmiede,  
Zollhaus; Mitte: Scherlibach-  
brücke; links: erste Mühle

Wir starten beim Bahnhof Niederscherli Richtung Dorfzentrum. Bei der grossen Rechtskurve der Schwarzenburgstrasse können wir auf der Kurveninnenseite den barocken Wohnstock aus dem Jahre 1784 bewundern. Auf der gegenüberliegenden Seite führt der Weg auf der alten Schwarzenburgstrasse den «Stalden», eine Bezeichnung für steile Wegstücke, hinab. Links steht auf einer hohen Mauer das Gebäude der ehemaligen Schmiede. Schmieden spielten früher die Rolle der heutigen Autogaragen; hier konnte man seinen Wagen repa-

rieren oder das lose Hufeisen seines Pferdes wieder befestigen lassen; im Stall warteten Vorspannpferde für schwere Fuhrwerke.

Unten am «Stalden» wurde im ehemaligen Zollhaus bis um 1850 Brückenzoll erhoben; später diente das Gebäude als Armenhaus. Wir gehen ein paar Schritte am Scherlibach aufwärts zur gedech-





ten Holzbrücke; sie wurde 1880 errichtet und 2008 erneuert. Südlich der Brücke erkennt man am linken Hang den ehemaligen Mühlekanal und, eingelassen in die Brüstungsmauer, einen alten Grenzstein der Gemeinden Köniz und Oberbalm. Daneben befand sich im «Nuschihüsli» früher eine Stampfe; mit der Wasserkraft des Balmbaches wurde aus Baumrinde Lohe zum Gerben von Häuten und aus Knochen Mehl zum Düngen hergestellt. Von Osten mündet der Scherlibach; er drehte das Wasserrad der ehemaligen Säge (Abb. 1).

Wir kehren zum Zollhaus zurück und betreten die alte Scherlibachbrücke. Die hübsche Bogenbrücke wurde 1724 aus Tuffstein gebaut und diente bis 1870 dem Verkehr von Bern nach Schwarzenburg. Im folgenden Bauernhaus befanden sich bis um 1960 eine Mühle, der staatliche Salzverkauf und eine Bäckerei. Müller besaßen früher oft die Konzession zum Brotbacken. Das Wasser floss danach unter der Strasse durch und drehte auf der unteren Seite das Wasserrad einer zweiten Mühle. Im 19. Jh. existierte also hier unten ein kleines, lokales Gewerbezentrum (Abb. 2).

Im Aufstieg sehen wir durch das Laub der Bäume die 1870 gebaute 20 m hohe Strassenbrücke auf drei Sandsteinbögen. Diese Hochbrücke ermöglichte die Überwindung des Scherlibachtobels ohne mühsamen Ab- und Aufstieg. Etwas weiter unten überspannt die 1907 erbaute Eisenbahnbrücke die Schlucht. Niederscherli ist mit seinen vier Brücken ein wahres Brückendorf, was der Autofahrer auf der Hauptstrasse gar nicht bemerkt.

Nach einem kurzen Stück entlang der Staatsstrasse zweigen wir links in den «Farnerenweg» ab. Er führt nach einer Viertelstunde zu dem in den Bäumen verborgenen patrizischen Landsitz Farnere. Weiter oben, beim Wasserreservoir, sollte man sich umdrehen und die weite Aussicht über Hügel und Wälder bis zum Jura geniessen. Auf der Anhöhe öffnet sich der Blick nach Süden gegen die Stockhornkette und gegen Westen ins Freiburdische. Wir erreichen den Weiler Grossgschneit. Der Name hat nichts mit Schnee zu tun, sondern kommt von althochdeutsch «sneiton», Äste und Zweige abhauen. Das erste Haus, das mächtige «Heidenhaus», stammt aus dem Mittelalter, vielleicht im Kern gar aus dem 12. Jh.; hier übernachteten wahrscheinlich Jakobspilger auf ihrer Durchreise. Es ist wohl das älteste noch bewohnte Haus weit und breit (Abb. 3).

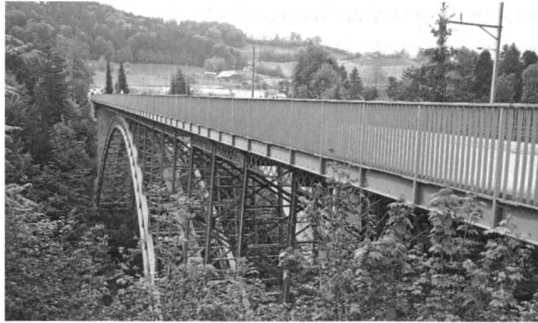
Erst abwärts und dann auf einem Feldweg gegen Westen über die Hochebene gelangen wir zu zwei Kastanienbäumen (Pkt. 707) mit Sicht in den tiefen Schwarzwassergraben und auf die imposante Hochbrücke (Abb. 4). Ein steiles Grasweglein führt uns zum Gehöft Riedburg hinab, einem weiteren Landsitz vom ausgehenden 18. Jh., bestehend aus



Abb. 3  
Heidenhaus

Abb. 5+6  
Die alte Schwarzwasserbrücke mit der ehemaligen Wirtschaft

Abb. 7  
Hochbrücke über das  
Schwarzwasser von 1882



Herrenhaus, Kornhaus, imposanter Scheune und Nebengebäuden.

Auf der «Riedburgstrasse» wenden wir uns gegen Süden und dem Schwarzwassergraben zu. Die süd-exponierte, zum Graben abfallende Weide heisst «Räbrein», denn hier befand sich früher ein Rebbberg. Einst wurde hier, wie Ortsnamen verraten, noch an manchen Orten Rebbbau betrieben. Im steilen Wald führt die ehemalige Schwarzenburgstrasse in Schlaufen zur alten Brücke hinab. Oberhalb des Waldeinganges, in der ersten Schlaufe und unterhalb der Ruine Riedburg erkennen wir Partien des zum Teil sehr steilen und gefürchteten alten Saumpfad. An der untersten Felswand ist die Jahrzahl 1679 eingemeisselt. Erst mit dem Bau dieser Strasse und der steinernen Brücke verbesserte sich der Zugang zum Schwarzenburgerland. Die aus Tuffstein bestehende Brücke wurde 1832 von Sträflingen gebaut. Seit 1841 befuhr die Postkutsche diesen Übergang (Abb. 5+6).

Südlich der Brücke lohnen sich zwei Abstecher: Flussaufwärts gelangt man nach 200 m, kurz vor einer Brücke, zur ersten Furt am Schwarzwasser. Furten sind diagonal zur Strömung angelegte Pas-

sagen, bei denen das Wasser bei mittlerem Stand breit, wenig tief und nicht reissend strömt, so dass sie Fuhrwerken und Vieh den Durchgang ermöglichen; daneben bestand meistens ein Steg für Fussgänger. Flussabwärts erreicht man auf einem ehemaligen Saumpfad, der nach Ueberstorf verlief, den Zusammenfluss von Sense und Schwarzwasser. Im ersten Waldstück erblickt man den Sandsteinbruch, der um 1820 das Material für das Haus bei der Brücke geliefert hat. In der Wand öffnet sich der halb verschüttete Eingang eines Felsenkellers. Solche Vorratskeller waren im Sommer kühl und im Winter frostsicher. Im Wald erheben sich die eindrücklichen Pfeiler der alten Eisenbahnbrücke. Im Haus bei der alten Brücke war einst eine Wirtschaft mit Stallungen und Schmiede; diese rentierte wohl, weil der alte, rauhe Weg Ross und Wagen sehr strapazierte. Hier unten, im abgelegenen Graben, fanden zur Zeit der Gnädigen Herren immer wieder verbotene Tanz- und Spielanlässe statt. Am Haus steht die Inschrift «Bete und arbeite»; ein Spassvogel hat dazugefügt: «und sei fröhlich.»

Hinter dem Haus windet sich die geschotterte Strasse gegen Äckenmatt empor. Gleich am Anfang bewundern wir einen mit Flusskieseln schön gepflästerten Wasserabzuggraben. Weiter oben, an einem bergseitigen Felsen, ist als Zeuge des Strassenbaus die Inschrift «1822/24» eingehauen. Kurz danach kann man am Berghang die Bildung von Quelltuff beobachten.

Oben angelangt, folgen wir dem Waldrand zum Restaurant Schwarzwasserbrücke. Nach der Eröffnung der Hochbrücke im Jahre 1882 kam unten

Abb. 8  
Fussweg im Felsen bei der  
Schwarzwassermündung



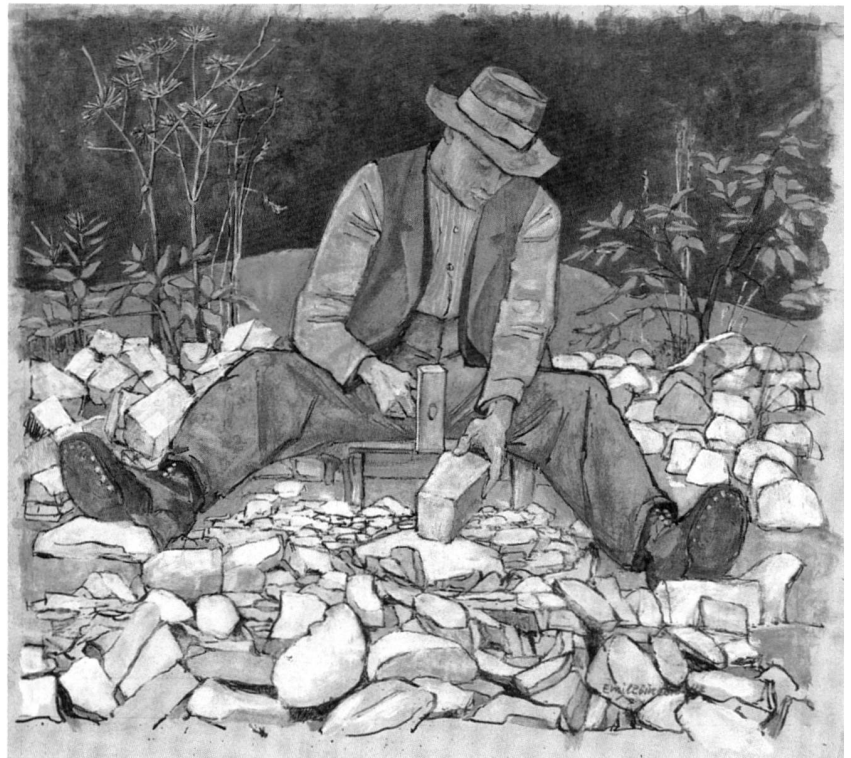
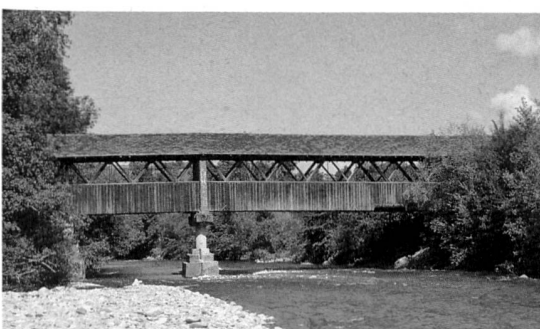
Abb. 9  
Pflaster- oder «Bsetzsteine»  
aus der Sense



im Graben niemand mehr vorbei, so dass der Wirt seinen Betrieb an die neue Strasse hinauf verlegen musste. Er profitiert seit 1907 von der günstigen Lage an der Hauptstrasse und der Bahnstation sowie von den Wanderern, Velofahrern und Badetouristen, welche die Schluchten aufsuchen. Von der Hochbrücke bietet sich ein beeindruckender Blick in den Schwarzwassergraben und zur alten Brücke hinab. Erst der Bau dieser 69 m hohen Brücke, ein damals viel bestauntes Wunderwerk der Technik, hat das Schwarzenburgerland aus seiner Verkehrsabgeschiedenheit erlöst. Die eiserne Bogenbrücke hat eine Länge von 167 m und eine Spannweite von 114 m. 2004 wurde sie renoviert und für 40-Tonnen-Lastwagen verstärkt (Abb. 7).

Wir steigen wieder zur alten Schwarzwasserbrücke hinab und folgen dem Bach auf dem rechten Ufer bis zum Zusammenfluss. Dieser Weg ist ein uralter Fuss- und Saumweg, der von Elisried her durch den Schwarzwasser- und Sensegraben nach Thörishaus geführt hat. Er verlief teilweise auf Kiesbänken und durchs Wasser und war nicht ungefährlich. Besonders im Winter war die Passage beim Zusammenfluss wegen Vereisung kritisch. Deshalb hat man den Pfad dort als Hangweg in den Felsen eingehauen (Abb. 8).

Durch schattigen Wald wandern wir flussabwärts zum «Heitipüffel», einem markanten Felskopf. Im Sensebett dieser Gegend verarbeiteten sogenannte Steinklopfer bis nach dem zweiten Weltkrieg Flussgeröll zu Pflastersteinen. Ein grosser Teil der «Bsetzisteine» der Stadt Bern stammt aus dem Sensegraben (Abb. 9+10).



Das Wasser der Sense ist leicht schwefelhaltig; das wussten die Anwohner schon in alten Zeiten und badeten darin. Verletzungen, die schwer heilen wollten. Die Sense ist aber auch sonst ein beliebter Badeort. Leute aus der Stadt mit kleinem Geldbeutel suchten schon früher den Fluss gerne an Sonntagen und in den Ferien auf. Die Bahnen verkauften deshalb bis etwa um 1965 spezielle «Badebillette». Am Sonntagmorgen verkehrten «Badezüge» von Bern nach Thörishaus und Schwarzwasserbrücke und am Abend wieder zurück. Zudem betrieben geschäftstüchtige Wirte von Thörishaus an schönen Wochenenden kleine Wirtschaften an der Sense.

Unterhalb vom «Heitipüffel» verläuft der Weg bis zur Eisenbahnbrücke auf einem Damm, denn die bisher frei fliessende, den Auenwald und die Felder oft überschwemmende Sense wurde von 1899 bis 1902 begradigt und eingedämmt. Da sich dadurch die Wassergeschwindigkeit erhöhte, nahm auch die Tiefenerosion zu. Konnte man um 1920 noch ohne Mühe beim Gäu die Sense mit einem Pferdefuhrwerk queren, liegt das Flussbett jetzt 4–5 m tiefer.

Abb. 10  
Der «Steinklopfer» von Emil Zbinden

Abb. 11  
Sensebruggli bei Thörishaus



Abb. 12  
Eisenbahnviadukt bei  
Thörishaus



Wanderstrecke:  
ca. 13 km  
Auf 240 m; ab 320 m  
Zeit ohne Halte:  
ca. 3 Std.  
Wanderausrüstung,  
Regenschutz, im Sommer  
eventuell Badehose  
Restaurants: Schwarz-  
wasserbrücke, Sommer-  
Wirtschaft Sensematt,  
Sternen Thörishaus

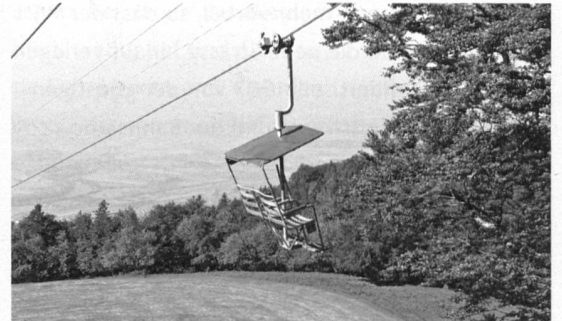
Im Gäu und beim «Sensebrüggli» existierten bis um 1910 neben den Furten auch Personen-Fähren. Die Orte hiessen entsprechend «Oberes und Unteres Far». Da der Verkehr von Ueberstorf nach Bern zunahm, ersetzte man die untere Fähre durch einen Fussgängersteg und diesen später mit einem Brücklein. 1951 baute die Armee hier eine solide gedeckte Holzbrücke (Abb. 11).

Zum Schluss wandern wir zum Eisenbahnviadukt von Thörishaus, der 1860 gebaut und 1927 auf Doppelspur erweitert wurde. Auf der andern Seite folgt der Weg dem Fusse des hohen Bahndammes und bald kommen die ersten Häuser von Thörishaus-Dorf in Sicht. Von hier aus fährt jede halbe Stunde ein Zug nach Bern oder Freiburg (Abb. 12).

*Peter Mosimann*

Nähere heimatkundliche Angaben finden sich im Buch: Auf historischen Wegen. Köniz und Umgebung, von Peter Mosimann, Verlag Stämpfli, Bern

## Schoggitaler 2010



In der Schweiz findet sich auf kleinstem Raum eine grosse Vielfalt an historischen Verkehrsmitteln. Der Schweizer Heimatschutz und Pro Natura engagieren sich mit der Schoggitaleraktion 2010 für die Erhaltung dieser Zeitzeugen sowie für weitere Natur- und Heimatschutzprojekte.

Eines dieser Projekte ist auch der Sessellift Weissenstein (SO). Er wurde 1950 in Betrieb genommen und ist eine der letzten erhaltenen Anlagen aus den Anfangsjahren des Sesselliftbaus in der Schweiz. Seit November 2009 steht die Bahn leider still und ist vom Abbruch bedroht. Damit würde ein wertvolles Baudenkmal von nationaler Bedeutung zerstört. Die Stiftung Historische Seilbahn Weissenstein will deshalb den Sessellift kaufen, umfassend sanieren und wieder in Betrieb stellen. Der Schweizer Heimatschutz wird dazu einen namhaften Beitrag aus dem Erlös des Schoggitalers 2010 leisten.

Daneben unterstützt die Taleraktion weitere Aktivitäten des Schweizer Heimatschutzes und von Pro Natura.

Für weitere Informationen zum Talerverkauf:  
Brigitte Brändle, Leiterin Talerbüro,  
Telefon 044 262 30 86